Es ist halt doch so

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-436305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und traue nicht über den Weg
All' Jenen, die da schauen
In die Welt hinein so schräg!

Die Chinesen und Japanesen
Sie werfen Europa hinaus:
„Für Krieg ist bei uns kein Boden,
So fechtet daheim ihn aus!"

Fürwahr, mich will es bedünken,
Bevor noch der erste Schnee
Gefallen, braucht man ihn zu Hause
Den schneidigen Waldersee!

Die Ehescheidungen.

Es erregt großes Aufsehen, daß nach den Veröffentlichungen des zürcher. statistischen Amts die Zahl der Ehescheidungen wieder erheblich zugenommen hat.

Sollten, wie es einige Zeitungen verlangen, Maßregeln dagegen getroffen werden, so würden wir vorschlagen, daß seitens der Erziehungsdirektion an alle Ehepaare Plakate (zum Anhängen in Wohn- und Schlafzimmern) mit etwa folgenden Aufschriften erteilt werden:

„**Der Klügere gibt nach** — kurzem Streit das Geld für die Toiletten her."

„**Alter schützt vor Thorheit, nicht** aber davor, eine Junge zu heiraten."

„**Freien ist wie Pferdekauf, Freier, thu die Augen auf** die Nachbarin richten." —

„**Geben ist seliger denn nehmen,** drum nimm dir keine Frau."

Der Krieg um den Pragel.

In Schwyz sagte Einer, wer die Straß' über den Pragel
Wünsche, der sei wohl ein dummer Hagel,
Doch trifft ein Anderer auf den Kopf den Nagel:
Wer sie nicht wolle, der sei ein dummer Hagel.

Schon glaubt der Zweite, er werde Sieger,
Da erscheinet als Gegner ein hochwichtiger „Krieger"
In Sammetkittel, gehörig bezopft,
Der dem Landsmann auf das Mundstück klopft:

„In dieser Sache laßt mir das Wort,
Ich habe das größte Maul hier im Ort.
Ich sage, den Frevlern! es ist zum Lachen,
Den Wilderern! wollt Ihr 'ne Straße machen?

Ja, stellten wir wirklich die Straße her —
In kürzester Zeit wär' alles hier leer,
Die Hotels in Brunnen und auf dem Stooß,
Sie wären im Nu ihrer Fremden los!

Drum laßt uns getrennt von dem Glarner Pack!
Wir sorgen und reden für den eignen Sack."
So hat er gesprochen, sich rasch dann gedrückt,
Es hatte ein Braver ihn angeblickt.

Der Zopf.

Die europäischen Chinesen verbergen jetzt ihre Zöpfe unter Perücken, um als Europäer zu gelten.

Gast (im Wirtshaus): „Seien Sie doch nicht so ängstlich, Sie können Ihren Zopf ruhig hängen lassen.

Chinese: Ach nein, der Mensch, der da drüben sitzt, sieht mir gerade so aus, als wollte er ein Friseurgeschäft etablieren und brauchte Zöpfe dazu.

Zwä Gsätzli.

Ha g'lesä, s'göng gad erber guet,
Wenn Aen vom Felsig rutsche thuet,
So wädli wie Kanonegschütz,
Es thüeg äm wohl ond sufer nütz.

Professor Heim bigopp hät recht,
Wer ahi keit, dem goht's nöd schlecht;
Drom eben ist kän dommä Floth,
Wer flyßig of dä Säntis goht.

Gelöstes Preisrätsel.

Heiri: In alle Zitige schimpfet's drüber, s'fehlend Interesse des Volkes sig dra schuld, daß s'aargäuisch Bänkli abegheit sig; au der „Nebelspalter" fözelet drüber. Wo soll de s'Volk Interesse a der Politik ha? Im schwarze Kantonsteil regente d'Pfaffe, im übrige d'Afflikate! Es wär' es Prisrätsel z'löse: welles ist verflüechter?

Rüedel: Gimmer de Pris: I säge: Beides!

Bescheidene Anfrage.

So gut der Rigi mir gefällt,
So sehe ich doch ein:
Vollkommen ist nichts auf der Welt,
Ein Mangel muß stets sein.

Die Glockenblumen üppig blühn
Auf jedem grünen Rain
Und munter klingen von den Küh'n
Viel hundert Glökelein.

Doch hier und da ein brauner Fleck,
Der stört mein Auge sehr —
Wie kommt der unpoet'sche Dreck
In dieses Eden her?

Vollkommen ist nichts auf der Welt
Ein Mangel muß stets sein —
Doch warum gründet Ihr denn nicht
'Nen-Kuhclosetverein.

Es ist halt doch so.

Wer nur einigermaßen hat Verstand, erklärt Helvetia als wildes Land. Als König Humbert war tot geschossen, hat alles natürlich daraus geschlossen: Italien grenzt an die Schweiz seit undenklichen Zeiten bereits. Italiener, die nicht verstorben, werden dadurch total verdorben. Italiener, die meistens zum andern in die verrufene Schweiz auswandern, kommen dann wirklich Stück für Stück wo möglich noch schlechter zurück, obwohl sie mit ihren scharfen Messern schweizerische Sitten wollen verbessern. Sie werden politisch geschwätzig und innen und außen demokrätzig. Sie konnten bisher durch Beten und Beichten angelaufene Gewissen erleichtern und werden dann anstatt bessere Christen in schweizerischer Luft Anarchisten. Wenn sie auch nicht in die Schweiz talpen, sie riechen diese Luft über die Alpen und werden als Kinder, Buben und Väter gegen Majestäten Attentäter. Solange Italiener hungern daheim, fühlen sie keinen Spitzbubenkeim; holen sie aber in der Schweiz ihr Futter, reizt sie der Teufel mit Käs und Butter! Sicher gibts keine Ruhe auf Erden solange Schweizer nicht Italiener werden. Wo Könige sterben oder kranken, hat man's den Schweizern zu verdanken. Solches bleibt unumstößliche Klarheit, je größer der Narr desto größer die Wahrheit.

Zu Colombier in Neuenburg.

Zu Colombier in Neuenburg,
Da ging mein Trauern an —
Im Bette wollt' ich schlafen gern
Und träumen von dem Liebchen fern —
Das ging nicht an . . . .

Zu Colombier in Neuenburg,
Da giebt es Wanzen, ach —
Kommst du mal dorthin als Rekrut,
Fließt gleich für's Vaterland dein Blut —
O Ungemach . . . .

Zu Colombier in Neuenburg,
Da giebt's kein Zacherlin —
Ist noch so tapfer ein Soldat,
Aus der ber-ühmten Wanzen-stadt —
Da muß er fliehn . . . .

Giuseppe Polento al suo amico Balz nella Svizzera.

Caro amico!

Muss dir scriba trurighi affaro, ista storba worda nostro Re Umberto, weissi nit worum und bini nit Suld. Ist viel Schad um Re Umberto staht in Zitig; weissi selber nüd, glaube mussi Stüra zahla ob heissi re Umberto oder Vittorio Emanuele. Ist nüt Meister il re, ist Meister Parlamento Deputati wo sitzen in Parlamento öppis sind rekt und öppis sind coga, wie seit me in Svizzera und ist nit guet saga, weli sind so und weli sind so! Brucht halt viel Oel nostro Mascina di stato bis lauft sie slekt gnueg. Muss au elfa pagare der Oel und hani mangmal chein soldo für Brot. Ist au trurig, aber seita niemat nüt; popolo wüssa nüt anders. Villikt besser ist, wenn könna scriba und lesa alli Italiani, aber gaht no lang, kani werda 1000 Jahr alt.

Sust bini sund und seigga molti

Saluti il tuo Giuseppe.

Trost.

(Den deutschen Roten gewidmet.)

Euer „alter Schulmeister" tot!
Nun Buben zeigt, daß Ihr was gelernt.
Vom Ziele zwar seid Ihr noch weit entfernt —
Doch die Zukunft winkt Euch ja morgenrot!